

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Friedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Koppenheim, Wassenheim, Wendenbach, Ransd, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wakan, Wilsbachsen.)

Fernruf 2027.

Mittwoch, den 26. August 1914.

14. Jahrgang

Der Völkerkrieg.

Die Bündnistreue Oesterreichs zeigt sich jetzt in
klarem Lichte. Es stellt uns seine Streitkräfte in den
ökonomischen Gewässern zur Verfügung.

Berlin, 24. August. (B. L. B.) Der I. u. I. öster-
reichisch-ungarische Botschafter hat gestern dem Auswärti-
gen Amt folgende Mitteilung gemacht: Im Allerhöchsten
Ergebot an das Kommando S. M. S. „Kaiserin
Sofie“ in Tjingtau sowie an den I. u. I. Botschafter
in Tjingtau telegraphische Befehl, daß die „Kaiserin
Sofie“ in Tjingtau mitzukämpfen habe.

Die deutsche Treue und unbegrenzte Waffenbrüder-
schaft, die um so rühmlicher hervorgehoben werden muß,
in der Stellung in Kiautschou sehr gefährdet, wenn
sie nicht sofort gestärkt wird.

Hollands Neutralität durch England verletzt.

Die Engländer haben die Neutralität Hollands schwer
verletzt. Ihre Kriegsschiffe haben vier Fischerboote in
den Gewässern gefangen. Man lese:

Haag, 24. August. (B. L. B.) Die „Gazette de
Hollande“ vom 21. August meldet aus Amuiden:

Der niederländische Dampfer „Nicolaa“, der aus
Amuiden angekommen ist, hatte 37 niederländische
Fischerboote an Bord, die die Besatzung von sechs Kriegs-
schiffen in den Booten sind 4 durch englische Kriegs-
schiffe gefangen worden. Obwohl die holländischen
Rationalität sind, wurden sie nach
Amsterdam und von dort nach dem Gefängnis von Perth
gebracht, dort fünf Tage eingesperrt, schlecht behandelt und
dann brachte man die 37 Fischerboote nach
Amsterdam, wo sie abermals acht Tage ins Gefängnis
gebracht wurden. Sie verdanken ihre Befreiung lediglich
der energischen Intervention des Kapitäns der „Nico-
laa“.

Holländische Dampfer durch russische Minen zerstört.
Zwei holländische Dampfer sind im Finnischen Meer-
busen durch russische Minen, die in dieser Gegend gelegt
sind, in die Luft gesprengt worden.

Das Eiserne Kreuz für den Kronprinzen.

Der Kaiser hat unserem Kronprinzen das Eiserne
Kreuz erster Klasse verliehen. Er teilt dies
dem Kronprinzen durch folgendes Telegramm mit:

„Mein lieber Sohn! Wie herrlich hat
dein über Wilhelm's ersten Sieg! Wie herrlich hat
du ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und
Glorie. Du hast ihm das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse
verliehen. Du hast dich sehr brillant mit seinen Gren-
adieren schlagen, er hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse
erhalten. Du hast das Jna-Marie. Gott schütze und helfe
deinen Jünglingen auch weiter und sei auch mit Dir und den
Papa Wilhelm.“

Die Auszeichnung des Herzogs von Württemberg.

Der Kaiser hat an König Wilhelm folgendes Tele-
gramm geschickt:

„Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner
Armee einen glänzenden Sieg errufen. Du
hast mit mir dem Allmächtigen danken und auf die
Glorie stolz sein. Ich verleihe Albrecht das
Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Gott segne weiter
deine Waffen und die gute Sache.“ Wilhelm.

Die Ansprache des Königs von Württemberg.

Während des Sieges des Württembergischen Armees
hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge vor den
König in Stuttgart begeben, um dem Könige zu
gratulieren. König Wilhelm hielt dabei folgende Ansprache:
„Ich danke Sie für Ihre patriotische Kundgebung.
Ich danke auch württembergische Truppen ruhmreichen
Kampfes an dem mächtigen Ringen der Völker
um die Erfüllung ihrer Pflicht, wie ich das nie-
mal anders erwartet habe. Viel Blut wird in den letzten
Kämpfen vergossen sein. Schwer und furchtbar sind die Opfer,
die unser Volk verlangt werden. Aber sie wer-
den nicht umsonst gebracht sein, und die Welt
wird nicht nur freuen wollen wir uns, sondern
auch danken, der unseren tapferen Truppen
den Sieg gegeben hat. Und nun stimmen Sie ein mit mir in den
Hochruf: Gott segne unser Vaterland und unsere
Krieger!“

Eine neue große Spende des Kaisers.

Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats teilt
mit, daß der Kaiser zur Verringerung der durch Arbeits-
losigkeit in Berlin entstehenden Not der arbeitenden
Klassen ein Gradensteuergeld von 50 000 Mark bewilligt und
die kaiserliche Schatzkammer zur Zahlung dieser Summe an
den Oberbürgermeister von Berlin zu geeigneter Verwen-
dung ermächtigt hat.

Unsere Lage im Osten.

Nach der Mitteilung des Generalquartiermeisters
v. Stein haben unsere Truppen im Osten, die vor einigen
Tagen bei Gumbinnen und südlich davon standen, jetzt
eine weiter rückwärts gelegene Verteidigungsstellung ein-
genommen. Aus der Mitteilung geht hervor, daß unsere
Truppen nicht deshalb zurückgezogen sind, weil wir unsere
Stellung nicht mehr halten könnten. Das bestätigt auch
ein Bericht des Kriegsberichterstatters des „Berliner
Volkswelters“, der folgendes schreibt:

— Deutscher Kriegsschauplatz, 24. August. Während
im Westen ein allgemeines siegreiches Vorgehen gemeldet
wird, bereitet sich hier ähnliches vor. Am 21. und 22. ist
der russische Gegner westlich Stallupönen geschlagen wor-
den. Die verschwundene Kavallerie-Division ist wieder
eingetroffen. Auf einer Wagenfahrt südöstlich Danzig
habe ich Verwundete derselben sprechen können. Die sagen
aus, daß der Gegner in bedeutender Uebermacht, minde-
stens zwei Kavallerie-Divisionen und stärkere Infanterie,
gewesen. Fußgefecht und Lanzenkampf haben abgewechselt.
Die russische Infanterie hat schlecht geschossen. Im Ras-
kamp, zu dem es oft gekommen ist, war deutlich sichtbar,
daß sie das 1200-Meter-Wasser angewandt hat. Vor ein
Gegner zusammengekauert, so wuchs ein neuer Gleichsam
aus dem Boden. Unsere Lanzen haben reiche Blutarbeit
getan. Ein deutsches Kavallerie-Regiment, dessen Stan-
darte eine Reihe von großen Schlachtentnamen aufzuweisen
gehabt, hat sich besonders ausgezeichnet. Die russische Ar-
tillerie hat zeitweise wirkungsvoll eingegriffen. Trotzdem
sind die Mehrzahl der Wunden durch Hieb- und Stich-
waffen hervorgerufen. „Wir hoffen, bald geheilt zu sein
und dann wieder zur Truppe stoßen zu können.“ Die zu
erwartende Auffassung der Elbing-Niederung hat die Be-
wohner der davon betroffenen Landstriche zur Abwan-
derung in westlicher Richtung veranlaßt. Ich habe eine
kleine Wagenkolonne von ihnen getroffen. Die Leute
waren geküßt und guten Muts. Sie waren überzeugt, daß
unsere Jungen auch diese Not den Russen gründlich heim-
zahlen werden.

Neuer Völkerrechtsbruch in Marokko.

— Wien, 24. August. (B. L. B.) Die marokkanische
Regierung hat dem diplomatischen Agenten Oesterreich-
Ungarns in Tanger seine Pässe zugestellt und ihn zur so-
fortigen Abreise mit dem französischen Kreuzer „Cassard“
genötigt, der ihn nach Sizilien gebracht hat. Es braucht
nicht hinzugefügt zu werden, daß dieses offenbar auf fran-
zösisches Geheiß zurückzuführende Vorgehen einen flag-
ranten Völkerrechtsbruch bedeutet, da Tanger und die es
umgebende Zone nicht dem französischen Protektorat, son-
dern auf Grund eines Uebereinkommens aller Signatar-
mächte der Algecirass-Akte einem internationalen Regime
unterstehen.

Die Türkei will ihre Schiffe von England sofort zurück.

Eine Erklärung des englischen Botschafters, betreffend
die eventuelle Rückgabe der Dreadnoughts „Sultan Os-
man“ und „Meschadi“, befriedigt die öffentliche Meinung
nicht. Die türkische Regierung und die Presse erklären
einstimmig, daß England, wenn es die Schande der
widerrechtlichen Beschlagnahme löschen und den in der
muselmanischen Welt hervorgerufenen schlechten Eindruck
verwischen wolle, die Schiffe sofort und nicht erst nach
dem Kriege zurückgeben müsse. Ein Offizier, der an Bord
des „Meschid Pascha“ nach Konstantinopel zurückgekehrt
ist, hat einem Berichterstatter gegenüber erklärt, England
habe die beiden Dreadnoughts beschlagnahmt, als der
Krieg an Deutschland noch nicht erklärt worden war. Die
Beschlagnahme sei daher in keiner Weise gerechtfertigt,
insbesondere da England kein anderes im Bau befind-
liches Kriegsschiff beschlagnahmt habe. Der Offizier sagte
weiter, die Probefahrten des „Sultan Osman“ hätten eine
Geschwindigkeit von mehr als 24 Knoten ergeben. Die
„Meschadi“ dürfte gegenwärtig vollständig fertig sein.
Der Transporthampfer „Meschid Pascha“ wurde während
seiner Ueberfahrt dreimal von der englischen und französi-
schen Flotte angehalten, aber sofort wieder freigelassen.
Mit dem Dampfer „Meschid Pascha“ sind mehrere otto-
manische Untertanen und Studenten angekommen, die
England hatten verlassen müssen. Sie schildern die innere
Lage Englands als schlecht. Da die öffentliche Meinung
gegen den Krieg sei, wachse die Opposition täglich an und
die Gefahr von Arbeiteraufständen drohe unmittelbar.

Verlustliste Nr. 8.

Die Liste trägt 937 Namen, doch ist die Zahl der
Sehnen gering gegenüber der Zahl der Vermissten.
Als tot werden gemeldet 124 Offiziere und Mannschaften,
als vermisst 187. Als verwundet bleiben demnach 626.
Einige der in Betracht kommenden Regimenter haben
offenbar nicht Zeit gehabt, den Heimatsort der Leute fest-
zustellen. Sie beschränken sich einfach auf Charge, Namen
und die Bezeichnung tot, vermisst oder verwundet. Die
größte Verlustliste ist die des Regiments 109 (Karlsruhe)
mit 215 Eintragungen, darunter 20 Tote und nur 82 Ver-
misste. An zweiter Stelle folgt Infanterie-Regiment 143
(Straßburg und Mühlh.) mit 41 Toten, aber nur 9 Ver-
missten. Auch das bekannte Zaberner Infanterie-Regi-
ment Nr. 99 ist erheblich beteiligt.

Verhaftung des deutschen Konsuls in Abo.

Nach zuverlässigen Meldungen aus Stockholm ist der
deutsche Konsul in Abo mit seiner Familie verhaftet und
nach St. Petersburg geschickt worden. Die Meldungen,
daß der Konsul hingerichtet worden sei, sind falsch.

Die Kampfweise der Russen.

— Wien, 24. August. (B. L. B.) Die Abendblätter
bringen ausführliche Schilderungen von Verwundeten
aus den Gefechten auf dem nördlichen Kriegsschauplatz,
aus denen übereinstimmend hervorgeht, daß die öster-
reichisch-ungarischen Truppen auch sehr überlegene Streit-
kräfte nach einem äußerst wirksamen Feuergefecht ins
Banken brachten und zu zumeist überstürzter Flucht
zwangen. Wie die Verwundeten erzählen, zeigen die
Russen nur dann, wenn sie sich ihrer Uebermacht bewußt
sind, Angriffslust, geraten aber, insbesondere vor dem
Feuer der Maschinengewehre, rasch in Unordnung, die
gewöhnlich in derouteartige Flucht ausartet.

Erbeutete französische Geschütze.

Auf dem Schloßplatz zu Karlsruhe wurden Montag
zwei französische Kanonen mit den dazugehörigen Munition-
swagen und Proben, die von badischen Truppen er-
beutet worden waren, aufgestellt.

Vor dem Kaiserpalast in Straßburg stehen nunmehr
insgesamt neun erbeutete französische Geschütze, nachdem
die zuerst eingebrachten, bei Mülhausen dem Feind abge-
nommen vier Feldgeschütze seit Sonntag um fünf
weiter, aus den Kämpfen im Weilerthal herrührende fran-
zösische Kanonen vermehrt worden sind. Die Bayern
haben ein französisches Feldgeschütz eingebracht, das zu-
nächst im Gouvernement aufbewahrt ist.

Ein Brief von der „Goeben“.

Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, daß
unsere blauen Jungen besetzt, gibt folgender Brief eines
Magdeburger eine neue Probe, der sich an Bord der
„Goeben“ befindet:

„Die innigsten Grüße vom kriegsmäßigen Kohlen-
senker Euer treuer Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir
einen Streich geliefert. Wir haben eine französische Stadt
in Brand geschossen. Das war ein Hauptspieß. Demen-
nach das Kaffeetrinken auch vergangen sein. Als wir da-
nach wieder zurückkehrten, verfolgten uns zwei große eng-
lische Linienkreuzer. Aber die konnten ja nicht mit
uns mit. Wir haben ihnen telegraphiert, ob wir sie in
Schlepptau nehmen sollen, sie kamen ja sonst nicht vor-
wärts.“

Ein unerhörter Bruch des Völkerrechts durch Frankreich.

— Berlin, 24. August. (B. L. B.) Laut eben
aus Palermo eintreffender Drahtmeldung des kaiser-
lichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die ma-
rokanische Regierung am 19. August seine Pässe zuge-
stellt und ihn mit gesamtem Personal der Gesandtschaft
überraschend und gewaltsam an Bord des französischen
Kreuzers „Cassard“ geschickt, um sie nach Palermo zu
bringen. Dieser brutale Ueberfall in der Hauptstadt
der internationalen Zone Marokkos, in der Vertre-
ter der Signatarmächte der Algecirassakte noch heute die
Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Ma-
rokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch
des Völkerrechts, wie er in der Geschichte ärger kaum
vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreich
nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht
sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desselben Eng-
lands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem
Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Ver-
träge beschönigte.

Kämpfe in Dithmarschen.

— Berlin, 24. August. (B. L. B.) Während auf

dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stalupönen-Insterburg vorgeedrungen. Das erste Armee-korps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das erste Armee-korps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbe-reitung nicht genommen werden konnten, teils besan-den sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus Richtung des Narew gegen die Gegend südwest-lich der masurischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht.

Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, das eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armee-korps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armee-korps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie ge-folgt; längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die besagten Teile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich dasselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister gez. v. Stein.
Große Verluste der Serben.

— Serajewo, 24. August. (W. Z. B.) Nach Er-zählungen der hier eingetroffenen Verwundeten wurden die gemeldeten, für uns siegreichen Kämpfe bei Bisegrad mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung geführt. Unsere Truppen, die sich heldenmütig und mit bewun-derungswerter Bravour schlugen, brachten dem Feinde enorme Verluste bei. Aus dem Umstande, daß in einem Schützengraben allein fünfhundert Tote gefunden wur-den, kann man schließen, daß die Verlustzahl auf ser-bischer Seite eine überaus große gewesen sein muß. Daß auch unsererseits namhafte Verluste vorhanden sind, ist vor allem der Tollkühnheit und Todesverachtung zu-zuschreiben, mit der unsere Truppen sich auf den Feind warfen. Offiziere versichern, daß unsere Soldaten ein-fach nicht zu halten sind und der Bajonettsturm ihnen die liebste Kampfart ist.

Untergang des österreichischen Kreuzers „Zenta“.

— Wien, 23. August. (W. Z. B.) Laut amtlicher Mitteilung aus Cetinje retteten sich von dem Kreuzer „Zenta“, der am 16. August im Kampfe mit der französischen Flotte untergegangen sein soll, 14 Stabs- und 170 Mannschaftenspersonen. darunter 50 Verwun-dete, auf montenegrinischen Boden. Alle sonst in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über Ver-luste der österreichisch-ungarischen Marine, in Seege-sehten auf der Adria, sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

— Wien, 24. August. (W. Z. B.) Im Anschluß an die Mitteilungen des „Wiener f. l. Telegr. Bureau“ über den kleinen Kreuzer „Zenta“ wird der Korre-spondenz Wilhelm Privat mitgeteilt: Vom Geiste Zegge-hof's befeelt, hat diese Rußische gewagt, im offe-nen Meere sich mit vielleicht fünfzigjähriger Uebermacht in einen Kampf einzulassen, bestrebt, dem Feind, auch sicheren Untergang vor Augen, möglichst viel Schaden zuzufügen. Dies scheint dem kleinen Kreuzer und seiner heldenhaften Besatzung auch gelungen zu sein. Die französischen Schiffe haben auch durch die wadere Zenta Schaden erlitten, wenn auch dessen Größe sich nicht einmal annähernd bestimmen läßt, die etwa 150 Mann, welche sich an die montenegrinische Küste retteten werden wohl in Montenegro Kriegsgefangene sein. Auch die französischen Schlachtschiffe werden wohl einen Teil der Besatzung der „Zenta“ gerettet haben. Nach internationalem Uebereinkommen müssen die Namen der Gereiteten unserer Marine bald bekannt gegeben werden. Diese in der Geschichte unserer Flotte un-ergängliche Tat zeigt, von welchem Geiste die Marine befeelt ist.

90 000 elsaß-lothringische Kriegsfreiwillige.

Zu der Zahl von 1 200 000 deutschen Kriegsfrei-willigen hat Elsaß-Lothringen nicht weniger wie 90 000 beigetragen. In allen reichsländischen Garnisonen und größeren Ortschaften war der Andrang von Freiwilli-gen sehr groß, ja, selbst in den französisch gesinnten deutschen Grenzorten meldeten sich Freiwillige in großen Massen zum Kriegsdienst.

Die russischen Eisenbahnen und die Mobilmachung.

Warum die russische Mobilmachung so langsam vor sich geht, erhellt aus einem Aufsatze der „Ztg. d. B. Eisenb.-Berw.“ über den Wagenpark der Eisen-bahnen des europäischen Rußlands. Wir heben nur die wichtigsten Zahlenangaben hervor: Zur Verfügung stehen dem Eisenreiche noch lange nicht 20 000 Per-sonenwagen (darunter nahezu 1000 Salonwagen!), die deutschen Bahnen besitzen gegenwärtig über 57 600 Per-sonenwagen mit 2 813 400 Plätzen gegen 688 400 Sitz-plätze der russischen Bahnen. Die Zahl der russischen Güterwagen beträgt rund 395 300, die der deutschen Güterwagen rund 565 000. Die Neubekaffung von

16 500 Güterwagen, die der Verkehrsminister zur Fort-bewegung der Ernte für nötig erachtet hatte, wurde von der Reichsduma abgelehnt, trotzdem darauf hinge-wiesen wurde, daß die verfügbare Anzahl Güterwagen sogar für die Mobilmachung nicht genüge. Wie die Verhältnisse liegen, d. h. bei den zu überwindenden Entfernungen, auf welche die Lebensmittel herange-schafft werden müssen und bei dem gänzlich unzu-reichenden rollenden Material, sind die Aussichten der Truppen auf ausgiebige Verpflegung sehr trübe. Zu diesen Schwierigkeiten kommen dann noch die Sorgen um die Rückwärtsbewegung der Verwundeten und Kranken.

Die Bestattung der Gefallenen auf dem Schlachtfelde.

In der „Straßburger Bürgerzeitung“ wird über die Beerdigung der auf dem Schlachtfelde Gefallenen folgendes mitgeteilt:

Was die Beerdigung der Toten anbelangt, so ist sie derart organisiert, daß in jedem Orte ein Vertrauensmann für die Bestattung der in der Gemarkung Gefallenen, und zwar in Massengräbern, verantwortlich gemacht wird. Wäh-rend es noch im Kriege 1870 vielfach der Brand war, den Gefallenen die Stiefel auszuziehen, um sie weiterhin dem Vaterlande dienlich zu machen, wurde in diesen schweren Tagen der deutsche Soldat in seinem vollen Ehren-leibe der Erde übergeben. Ueber Verisachen und Bar-mittel, die sich bei ihm vorfinden, und welche letztere im Brustbeutel abgeschnitten wurden, führt die Lazarettkom-mission genaue Listen und läßt unter Deponierung der Gegenstände beim Bürgermeister des Orts von diesem die Quittungen ausstellen. Später gehen diese letzten An-denken der teuren Gefallenen in den Besitz der Familien-angehörigen über. Die Bestattung der deutschen Toten erfolgt in der Weise, daß man sie in die Zeltbahnen hüllt, die sie ins Feld mitgenommen haben, und daß man in rigens vorgeschriebener Weise Freund und Feind neben-einander bettet.

Antwerpen vor der Belagerung.

Die Stadt Antwerpen bereitet sich auf eine Belage-rung vor. Schiffe mit Lebensmitteln werden unab-lässig entladen. Die Kammer wird in der flämischen Oper, der Senat im holländischen Theater tagen. Das Bureau soll auf der Bühne, die Abgeordneten im Par-lett, die Presse in den Logen sitzen. Es werden strengste Maßregeln getroffen. Die auswärtigen Journalisten müssen die Stadt verlassen, um nicht als Spione ver-haftet zu werden. Der gegen Calmpthout gelegene herrliche Wald wird gefällt. Die Villen werden nieder-gerissen, der Bau von neuen Forts ist in die Wege geleitet. Personen, die lange in Antwerpen gelebt haben und jetzt von dort kommen, versichern, daß die großen Forts nicht überall fertig sind.

Turkos im französischen Heere.

Der „Alln. Ztg.“ wird aus Jülich gemeldet: Nach den Aussagen verwundeter Franzosen, die Basler Blät-ter wiedergeben, befinden sich im Sundgau Turkos, Tuabens, afrikanische Jäger und Senegalesen. Nament-lich die Dorfer Flachslanden, Tagnsdorf, Landier, Hei-weiler, Brunnstadt, Morsweiler haben furchtbar un-ter den Kämpfen der letzten Tage gelitten; Flachslanden und Brunnstadt sind vollständig zerstört. Die deut-schen Truppen kämpften nach den Aussagen verwun-deter Franzosen heldenmütig.

Ein bestrafte elsaßisches Dorf.

Am Dienstag kam am Schlettstadter Bahnhof ein Transport von 60—70 Einwohnern von St. Moritz im Weisertal an. Sie sind ausgewiesen und in das Innere von Deutschland weiter befördert worden. St. Moritz selbst wurde in Brand gesetzt. Die Gründe dieses Vorgehens der Militärbehörde waren, nach dem „Elsaß“, folgende: In den Häusern von St. Moritz hatten sich etwa 45 uniformierte bewaffnete Franzosen versteckt gehalten. Als unsere Truppen durchmarschie-ten, schossen diese hinterhals in heimtückischer Weise auf den Stab. Das „Schlettstadter Volksblatt“ schreibt hier-zu: „Die Einwohner von St. Moritz konnten selbstver-ständlich nicht verhindern, daß bewaffnete Franzosen in ihre Häuser eindringen. Es war aber ihre vater-ländische Pflicht, die durchmarschierenden deutschen Truppen davon zu benachrichtigen. Dieser Unterlas-sung haben sie sich schuldig gemacht. Die Ortsbe-hörde wird nach Kriegsrecht für solche Vorfälle streng verantwortlich gemacht. Im übrigen soll der Bürger-meister von St. Moritz verschwunden sein.“ Die Aus-gewiesenen sind am Donnerstag in Straßburg an-gekommen; bald war es in der Stadt bekannt, weisen sie sich schuldig gemacht und die Empörung darüber war allgemein. Nach dem obigen Bericht hätten sich die Einwohner wenigstens nicht, wie vielfach angenom-men wurde, selber an der heimtückischen Schießerei beteiligt; ihre Schuld ist nichtsdestoweniger groß genug und die gegen das Dorf getroffene Maßnahme vollauf berechtigt.

Kriegsmaßnahmen in Westpreußen.

Die „Elbinger Neuest. Nachr.“ bringen am 21. August folgende, offenbar amtliche Mitteilung: „Auf Befehl der Kommandantur Marienburg wer-den im Interesse der Landesverteidigung in der El-binger Niederung (an der Grenze zwischen Ost- und Westpreußen) vom Sonnabend ab, den 22. August ab die Stau- und Vorflutdeiche an verschiedenen Stellen durchstochen. Der Binnenwasserstand wird dadurch bis zur Höhe des Außenwasserstandes des Haffs, des El-bingflusses und des Trausensees aufgestaut. Durch diese Aufstauung werden voraussichtlich alle Gebirgs-flächen zwischen Rogat, Elbingfluß, Drausensee, Dorf Stümswalde, Alt-Dollsdorf, Thiergart, Grunau-Niede-rung, Neukirch-Niederung und Schwarzdamm, die tiefer als + 0,20 Meter über normal 0 liegen, betroffen wer-den. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß bei un-günstigem Wasserstand auch höher gelegene Teile in Mit-leidenchaft gezogen werden. Diejenigen Bewohner, die die betreffenden Ortschaften räumen wollen, haben den Rückweg lediglich nach Westen zu über die Rogat und Weichsel zu bewerkstelligen. Ueber die Rogat bei Ein-lage und über die Stubasche Laake sind bereits Brücken geschlagen.“

Diese Anordnung, so bemerkt dazu das Blatt, ist durchaus nicht in dem Sinne aufzufassen, als ob ix-gendwelche Gefahr im Verzuge wäre. Sie ist viel-

mehr nur getroffen im Rahmen des allgemeinen Schutzes der Landesverteidigungsinteressen.

Das freche Benehmen französischer Gefangener

Schildert das „Saarlouiser Journal“ wie folgt: Hier und in Brebach wurden bis heute früh etwa 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen be-fanden sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und auch später in Spitälern unglaublich frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahn-wagen schleuderte ein mit Weinschuhwunden am Boden hochender Franzose einem begleitenden Landwehrman-n die eben gereichte Wasserflasche hinterhals an den Kopf am hiesigen Bahnhof wurde eine rote Kreuz-Schweife von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Leben richten wollte, in den Finger gebissen.

Not in Belgien.

Die „Alln. Ztg.“ meldet aus Cranenburg an der holländischen Grenze: Der Berichterstatter des „Nieuw Rotterdamse Courant“ konnte bei seiner Wanderung in Mittel-Belgien wahrnehmen, daß man schon in und da an der Wändnistreue von Franzosen und Briten zweifelt. Offenbar will man die Belgier kriegeri-gen. So erscheint eine Note des französischen Kriegs-ministeriums, welche die Unfähigkeit des französischen Heeres in Belgien auf militärische Gründe zurück-führt, aber verspricht, daß zur gegebenen Zeit alles geschehen werde, um die Barbaren zurückzufolge-n. Nebenher läuft eine Note des englischen Kriegs-bureaus vom 22. d. M., als schon der große deutsche Sieg in London wie überall bekannt sein mußte. Es wird in allgemeinen Redensarten dargelegt, daß alles was sich bisher auf dem Kriegsschauplatz zugegetragen habe, eitel Vorspiel und unwesentlich sei. Die Herrn der Pall-Mall-Gazette sind schwer zufrieden zu stellen, aber die Belgier fragen ihre Freunde: „Wo bleiben denn eure Truppen?“ Viel Aufsehen erregt in Brüssel die Meldung, die Deutschen hätten der Stadt Antwerpen eine Kriegsteuer von 200 Millionen Francs aufer-legt. In Antwerpen, wo sich der Sitz der belgischen Regierung befindet, weiß man nichts davon. Tages-jetzt derjenige Brüsseler Beigeordnete, dem die Finanz-zen unterstehen, einem Berichterstatter stolz erklärend, daß dieser Steuer würde auch nicht ein Centime ein-gebracht werden. Lassen wir das die Sorge der deut-schen Heeresverwaltung sein. Schon wird veröffent-licht, daß Gent sei mit einer Forderung von 50 Millionen Francs belegt worden.

Geduld gegenüber der Feldpost.

In einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamtes wird ausgeführt: Die Regelung der Zuführung der Feldpostsendungen an die mobilen Trup-pen ist an und für sich ungemein schwierig. Die Postverwaltung kann mit der Versendung von der Postamtsstellen aus, wohin die Sendungen von der Aufgabepostanstalten geleitet werden, erst beginnen, wenn sie von der Militärverwaltung die erforderlichen Unterlagen über die Aufstellung und Gliederung des Heeres erhalten und für ihre Zwecke verarbeitet hat. Wenn diese Arbeiten unter günstigen Verhält-nissen schon einen erheblichen Zeitaufwand erfor-dern, so war es beim Beginn des gegenwärtigen Krie-ges infolge der ganz besonders gearteten Verhält-nisse, die fortige, stetig wachsende und umfassende An-derungen erforderten, damit ausnahmsweise ungünstig

Trotz der angestrengtesten und hingebendsten Be-keit aller beteiligten Stellen konnte mit der Verlei-bung der Feldpostsendungen von den Sammelstellen im allgemeinen nicht vor dem 14. August begonnen werden. Je nach der Entfernung der Beförderung vom Kriegsschauplatz erfordert allein die Beförderung bis zur Stappensstraße beim Fehlen schneller Bahn-bindungen auf den mit Militärgütern überlasteten Bahn-strecken bis zu vier Tagen Zeit. Auch für die Zufüh-rung bis zu der für den Truppenteil zuständigen Feldpostanstalt bestehen im gegenwärtigen Kriege außerordentlich große Schwierigkeiten, da einerseits die Heeresleitung die strengste Geheimhaltung der Marschquartiere fordern muß, andererseits die Truppen ihre Quartiere ständig wechseln und bei den angestreng-ten Märschen nicht immer Zeit finden, die Sendungen bei den Feldpostanstalten in Empfang zu nehmen.

Die Schwierigkeiten werden nunmehr hoffentlich zu dem größten Teil beseitigt sein, und es ist anzunehmen, daß die Truppen inzwischen einen großen Teil der ab-gesandten Nachrichten erhalten haben. Sicherlich werden aber auch in Zukunft nicht ganz ausreichen, da die Kriegslage häufig unvorhergesehene Verände-rungen in der Zuteilung der Truppenteile erfordert. Jede solche Veränderung kann zur Folge haben, daß Feldpost-sendungen nach längerer Beförderungzeit nicht mehr pünktlich in seiner ursprünglichen Gliederung weiter ge-antreffen, und auf zeitraubenden Umwegen weiter ge-fand werden müssen. Das sind Schattenfetzen, die unvermeidlich mit jedem Kriege verbunden sind.

Der amerikanische Milliardär Vanderbilt über den Krieg.

Ein Mitarbeiter der „Breslauer Zeitung“ hatte in Genua ein Gespräch mit dem Chef der berühmten amerikanischen Finanzdynastie Vanderbilt. Es ist be-merkenswert, wie sich dieser in der deutschen Pres-sure stark interessierte Amerikaner über den Krieg und unsere Feinde äußerte:

„Von allen kulturellen Ererungenschaften der deutschen Nation abgesehen“, sagte Vanderbilt, „die einzig in der Welt dastehen, und die auch von England ein so großes Übertreffen werden können, hat kein Land ein so großes Lebensinteresse wie Nordamerika an dem Wohlstand Deutschlands. Unter keinen Umständen können wir uns besten Kunden todschlagen lassen. Unsere Handelsver-träge mit Deutschland sind zu stark und zu innig, nicht an-gehen mit Deutschland ins Herz trübe, nicht an-gehen mit Deutschland ins Herz trübe, nicht an-gehen mit Deutschland ins Herz trübe. Ich sehe nicht an, daß England seine Hand zu dem ungeheuerlichen Ver-brechen geliehen hat, das seit Vespasen jüdischer Nationen von durch verblödeten Fanatismus und geistiger-barbarischen Völkern verübt worden ist, und ich bin über-zeugt, daß die Geschichte ihr einstimmiges Verdammnis

gegen die Staatsmänner in England noch mehr aus-
sagen wird, als gegen Frankreich und Rußland. Ich kann mir
denken, daß die englische Regierung ihr Volk lange
nicht haben wird. Ich glaube weit eher, daß dieses
Land den verantwortlichen Staatsmännern über ein kurzes
Zeitraum machen und daß England den Krieg am ehesten
außen läßt. Denn nächst Amerika hat England das
größte Interesse an der Erhaltung Deutschlands. Das
Land verliert Amerika ebensoviel und ebensowenig
an Rußland, das für uns den Inbegriff alles Schen-
kens bildet. Unsere Wünsche begleiten Deutschland, daß
es nicht durch einen Ozean von Blut und Elend hindurch sich die
Welt behauptet, ein neues, herrliches, friedfertiges Europa
herbeigeführt zu schaffen. Wer so viel Kultur-
kraft und Schöpferkraft hat, wer durch Disziplin, Organisation
und Zukunft herausfordert, der hat das volle
Recht zu leben und zu gedeihen. Ich müßte an Himmel
zu zeigen, wie es möglich ist, wenn dieses Deutschland
einen einzigen ruhlosen Akt der Barbarei zugrunde
gehen sollte."

Brotnacher in Gießen.
Bei einer amtlichen Untersuchung in den Giesener
Gefängnissen wurden 500 Leib Brot eingezogen, weil das
Brot ein Minderergewicht bis zu 12½ Prozent aufwies.
Die beschlagnahmte Brot wurde unter die ärmere Be-
völkerung verteilt.

Wetterle in Frankreich!
Der bekannte französischfreundliche Reichstagsabge-
ordnete Wetterle, von dem es erst hieß, er wäre nach
Schweiz geflüchtet, dann, er sei in Deutschland er-
schossen worden, ist, wie sich jetzt herausstellt, nach
Frankreich geflüchtet.

Dank des Kaisers an die Bahnverwaltungen.
Der Kaiser hat eine Kabinettsorder erlassen, in
der, nachdem die Mobilmachung und die Versamm-
lung des Heeres an den Grenzen vollendet sind, allen
auf den Schienenwegen den Feinden entgegen-
getretenen, insbesondere den Vinientom-Landanturen und
Eisenbahnen, vom ersten Beamten bis zum letzten Ar-
beiter, für ihre treue Hingabe und Pflichterfüllung
den kaiserlichen Dank ausspricht.

Italien bleibt neutral.
Die sich auf Gerüchte stützenden Befürchtungen,
Italien seine neutrale Haltung zu Ungunsten Oester-
reichs zu ändern im Begriffe stehende, werden durch fol-
gende von der amtlichen italienischen Telegraphen-
agentur verbreitete Meldung beseitigt:
Rom, 22. August. (W. T. B.) Die „Agenzia
Telegrafica“ meldet: „In einigen italienischen und aus-
ländischen Blättern erschienene Nachrichten über Miß-
verständnisse zwischen der italienischen Regierung und
den Politikern bei fremden Regierungen gegeben
sind, oder von Missionen, welche auswärtige
Regierungen in Italien durchgeführt hätten, entbehren
jeglicher Begründung. Die italienische Regierung, die sich
für die Erklärung der Neutralität, setzt regelmäßig ihre
politische Handlungsweise mit Hilfe ihrer
Vertreter im Auslande auseinander wie
ihre fortwährenden freundschaftlichen Beziehungen
zu den fremden in Rom beglaubigten Vertretern.“

Der Sieg von Metz.
Die vom Großen Generalstab zugelassenen Kriegs-
blätter der größten deutschen Blätter sind jetzt
mit dem Kriegeschauplatz im Westen eingetroffen. Ihre
Berichte betreffen unseren Sieg über die fran-
zösischen Truppen, die bei Metz und um das französische
Zusammenstoß erlitten hat. Der Be-
richt der „Deutschen Tagesztg.“ meldet seinem
über die Vogeleschlacht folgendes:

Der Ausgang unseres neuesten und bisher größten
Krieges muß ungeheuer hoch eingeschätzt werden.
Die Franzosen drangen, nachdem sie kurz vorher bei
Metz hinausgeworfen worden waren, in riesiger
Anzahl in die Vogesen vor. Sie hatten etwa die Linie
von Metz bis nach der Vogesen erreicht. Da wurden sie
von deutschen Armee unter Führung des Kron-
prinzen von Bayern gestellt. Unsere Leute griffen mit
gewaltiger Energie auf der ganzen Front an.
Am 20. begann der Kampf auf der ganzen Linie.
Die Franzosen wurden der von den Franzosen besetzte Donon
Position wurde nach Position, Ortschaft nach
Ortschaft unauflöslich genommen. Der Rückzug der
Franzosen infolge der Vernichtung des Geg-
ners, der Verfolgung in wilde, panikartige
Flucht. Der Feind flieht gegen die Linie Toul-
Nancy. Unsere Erfolge sind vorerst im ganzen Um-
fange nicht zu übersehen, doch sind die Angaben
über die Gefangenen und der eroberten Ge-
schütze zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Franzosen auch im Oberelsaß im Abzuge.
Berlin, 23. August. (W. T. B.) Eine amtliche
Mitteilung besagt: Ueber die Fortschritte im Westen
ist in kurze weitere Mitteilungen folgen. Ein
Angriff des Gegners, im Oberelsaß vorzudrin-
gen, ist durch den Sieg in Lothringen vereitelt. Der
Feind befindet sich auch im Oberelsaß im Abzuge.

Einzug unserer Truppen in Brüssel.
Berlin, 23. August. Der „Berl. Vol.-Anz.“
berichtet über den Einmarsch unserer Truppen in die
belgische Hauptstadt folgenden Bericht: Ehe die deut-
schen Truppen einzogen, hielten sie eine längere Ruhe-
pause, um sich zu erfrischen und durch einen An-
griff zu zeigen. Das Signal zum Einzug wurde durch Ka-
nonen gegeben. Mächtige Musikkorps an der
Spitze der Truppen zogen ein und der Einzug be-
gann. Danach verschiedene Waffenarten.

Die Truppen marschierten bis zum großen Platz vor
dem Hauptbahnhof zunächst durch menschenleere Stra-
ßen. Je mehr sie sich dem Zentrum der Stadt nähern,
desto zahlreicher wurden aber die Neugierigen
in den Straßen. Die Volksmenge war ruhig und ent-
hielt sich aller Demonstrationen. Vom Bahnhofspfad
marschierten die Truppen die Boulevards entlang aus
der Stadt. In der Nähe wurde ein Lager geschla-
gen. In Brüssel auf dem Rathause wurde die deutsche
Flagge gehißt. Der Bürgermeister hat die Behör-
den ersucht, im Auge zu verbleiben. Fast alle Ge-
schäfte waren geschlossen. Die Soldaten machten durch
ihre Haltung und das Entgegenkommen bei den Bür-
gern den besten Eindruck. Während des Einzuges
schwebte eine Anzahl deutscher Flugzeuge über der
Stadt.

Ein schöner Fang in Lüttich.
— Berlin, 23. August. Wie dem „Berl. Vol.-Anz.“
aus Aachen gemeldet wird, sind in Lüttich unter an-
derem zwei große Geldschätze erbeutet worden, die den
Lütticher Kriegsschatz von 7½ Millionen Francs ent-
hielten. In Dolhain im Souverain einer Gastwirt-
schaft wurde ein großes Benzin- und Automobilen-
depot von unseren Truppen gefunden. Niemand
zweifelt daran, daß es für die Franzosen bestimmt
war, die natürlich kurz vor der deutschen Grenze alle
Veranlassung gehabt hätten, sich mit Benzin zu ver-
sehen.

Aus Stadt und Land.
** Die Sonnenfinsternis vom 21. d. M. Pünktlich
zur Sekunde, wie es die Astronomen ausgerechnet
hatten, ist die Sonnenfinsternis am vergangenen Frei-
tag eingetreten. Sie wird sicher als die „Kriegs-
finsternis“ für alle Zeiten im Gedächtnis der Men-
schen fortleben. An den meisten Orten Deutschlands
war das Himmelsphänomen recht deutlich durch ein
dunkles oder rötlichgelbes Glas zu erkennen. Lang-
sam rückte um die Mittagszeit der Mond von Nord-
westen in südlicher Richtung vor die Sonne und
verdeckte, zwischen Erde und Sonne stehend, mehr als
zwei Stunden lang, einen Teil der Sonnenscheibe. Das
gelbe Licht des Sommermittags wich mehr und mehr
einer fahlen Helle, die dann, während die Verfinste-
rung der Sonne endete, wieder zur gewohnten Be-
leuchtung unseres Planeten überging. Die Verände-
rung des Tageslichtes war allerdings nicht so auffällig
wie bei der letzten Sonnenfinsternis am 17. April
1912, die ja uns allen noch lebhaft im Gedächtnis
ist. Damals waren 96 Prozent der Sonne bedeckt,
während die jetzige Verfinsternung sich an ihrer stärksten
Stelle nur auf 84 Prozent der Sonnenoberfläche er-
streckte. An der ostpreussisch-russischen Grenze dagegen
betrug sie auch diesmal 96 Prozent, in Westrußland
sogar 100 Prozent, d. h. dort herrschte auf kurze Zeit
eine totale Sonnenfinsternis. Amüsant ist es, daß
aus diesem Grunde die Petersburger Zeitung „Nietich“
die gebildeten Russen ermahnte, das Volk und be-
sonders das Heer über die Bedeutung der Sonnen-
finsternis aufzuklären, damit das Phänomen nicht von
den abergläubischen Leuten als ein schlimmes Wahr-
zeichen gedeutet werde und entmutigend wirke. Eine
solche Mahnung ist freilich bei den fast jeder Bildung
ermangelnden Kosaken und den übrigen Soldateska
des Baren, die, den Feldpostbriefen unserer Soldaten
zufolge, schon halbüberkopf davonlaufen, wenn eine
Flinke losgeht, sehr am Plage.

Bombenattentat gegen einen italienischen Zug.
Gegen den Zug, der um Mitternacht von Neapel nach
Rom abgegangen war, wurde am Donnerstag bei Poggio
Reale eine Bombe geworfen, die in einem Wagen I.
Klasse explodierte und fünf Personen verwundete.

Amierrneifen-Achsen in Berlin. Der Ber-
liner Polizeipräsident v. Jagow benutzte in nach-
kommender Weise den Ernst der jetzigen Zeit, um
mit der Prostitution in der Reichshauptstadt aufzu-
räumen. An alle Wirte ist ein strenges Verbot erlassen
worden, Dirnen oder sich nach Dirnenmanier gebah-
rende Frauenzimmer zu dulden. Frauen, die sich, wie
es bisher eine alltägliche Erscheinung in Berlin war,
auf der Straße als Dirnen benehmen, werden ver-
haftet. Um den Augiasstall gründlich zu säubern, hat
der Polizeipräsident jetzt noch angeordnet, daß aus
den sogenannten Amierrneifen innerhalb 24 Stun-
den alle Kellnerinnen und Wäffeltmamsells zu ent-
lassen sind. Dieser Erlaß des Berliner Polizeipräs-
identen wurde den Inhabern und Inhaberinnen der
in Frage kommenden Gastwirtschaften durch Kriminal-
beamte oder uniformierte Schutzleute bekanntgegeben,
und es wurde ihnen zugleich eröffnet, daß eine Nicht-
beachtung der Verordnung eine sofortige Schließung
des Lokals zur Folge haben würde. Die Lokalinhaber
haben sich ohne Widerrede in ihr Schicksal gefügt.

Lokales.
† Auf dem Felde der Ehre ist auch schon ein
geborener Vierstädter gefallen, der Sohn der Frau
Wwe. Menges (Gasthaus zum Sambrinus), welcher bei
einem bayerischen Regiment diente, da derselbe lange in
Bayern als Küchenschaff gewirkt hat. Es ist zwar ein
schmerzlicher Verlust für die Angehörigen, namentlich für
die Mutter, aber auch ein Trost und erhebender Gedanke
insofern, als der Tapfere bei der Verteidigung seines Vater-
landes fiel und einen großen Sieg mit erringen half. Ehre
seinem Andenken!

Allgemeine Ortskrankenkasse II Vierstadt.
Die Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Mit-
glieder unserer Kasse werden darauf hingewiesen, daß sie
durch freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft gemäß
§ 313 A.B.D. ihre Ansprüche auf die Regelleistungen
der Kasse, Hausgeld und Sterbegeld im Fall der Verwundung
im Kriege aufrecht erhalten können. Die Beiträge sind
abdom monatlich an die Kasse vom Versicherten in voller
Höhe zu entrichten.

**Ein recht schönes Resultat haben die Samm-
lungen für freiwillige Gaben zur Kriegsfürsorge bisher er-
geben. Die Liste werden wir demnächst v. öffentlichen.**

**Die Gemeindevertreter im benachbarten
Erbenheim genehmigten die vom Gemeindeverband vor-
geschlagenen 10 000 Mark, welche zusammen mit den frei-**

willigen Beiträgen der Kriegsfürsorge für bedürftige Er-
benheimer Familien verteilt werden sollen. Vom Beigeord-
neten Fischer wurden die Kirchenvertreter in der an-
schließenden Sitzung der Kirchengemeinde ermahnt, min-
destens den gleichen Betrag wie von der Gemeinde auch
von der Kirche — die ein großes Vermögen besitzt — zur
Verfügung zu stellen.

Schierstein, 25. Aug. Die heute Vormittag von
9—11 Uhr stattgehabte Obstversteigerung von 170 Zwetschen,
26 Äpfel- und 2 Birnbäumen auf dem Pumpwerksgelände
zu Schierstein, dem städt. Wasserwerke zu Wiesbaden ge-
hörig, brachte insgesamt 277 M 20 S Erlös. Diese 198
Bäume sind von ca. 40 verschiedenen Steigern erstanden
worden.

In der Schlacht.
Leuchtend steigt der Sonnenball empor
Und beglänzt die Schlachtfelder.
Dröhnend mischen sich im Chor
Schuß und Donner und die wilde
Jagd kommt her im Sturmesjagen,
Wieder eine Schlacht zu schlagen.

Zischend sprüht das Feuer ringsumher
Tobend den Reihen anzukünden,
Dort der Reiter mit dem Speer
Trotzt den wilden Feuerschlingen;
Huscht vorbei dem Feind entgegen,
Mutig durch den Kugelregen.
Stolzer Bursch, du jagst zum Kampf hinaus
Jugendhoffnung in dem Herzen.
Um dich her im Sturm und Graus,
Denkst du nicht der tausend Schmerzen,
Die daheim die Deinen fällen,
Die sich tief in Trauer hüllen.

Zaget nicht, es ist des Kriegers Loos,
Denkt der Bursch im Kampfesstosen.
Bald fällt's Glück mir in den Schoß,
Wenn des Sieges Purpurosen,
Meine Stirne stolz umwinden,
Die mir zarte Hände binden.

Klaget nicht, was auch mein Schicksal sei:
„Friede kann nicht ewig währen,
Schreckt die Völker Kriegesgeschrei,
Winken den Soldaten Ehren,
Ewig kann ja doch nichts dauern,
Denkt der Feinde die dort lauern!“

Hoffe braver Jüngling, hoffe nur!
Hoffnung ist der goldne Wagen,
Der den Mann von grauer Spur,
Ost zum Licht empor getragen.
„Laß der Hoffnung Sterne steigen,
Hoffend läßt sich viel erreichen!“ C. C. W.

* Aus Leserkreisen geht uns folgendes zu: Von
vielen Seiten ist es als sehr fremdet aufgefallen, daß
bei dem letzten großen Siege bei Metz von den Einwoh-
nern Vierstadts so wenig Interesse durch Schmückung des
Gebäude mit Fahnen etc. gezeigt wurde. Derartige große
Ereignisse sollte man doch nicht so ohne jedes Zeichen
vorübergehen lassen. Also heraus mit den Fahnen und
durch einheitliche Schmückung der Freude über unsere Siege
Ausdruck verliehen!

Verwundeten-Pflege. Nicht lange mehr wird es
dauern, bis manch tapferer Streiter, der siegesgewiß und
frohen Mutes in den Kampf zog, mehr oder minder schwer
verwundet aus dem Schlachtfeld heimkehrt. Schon jetzt
rücken Hunderttausende von Händen, in liebevoller Pflege
diese Felder vergessen zu lassen, was der Krieg ihnen
schreckliches tat. — Ein wichtiges Kapitel in der Verwun-
deten-Pflege bildet nicht zuletzt die Beschaffenheit der
Krankenwäsche. Diese sollte unter allen Umständen nur
mit dem bekannten selbsttätigen Waschmittel Persil ge-
waschen werden; sie bleibt dadurch nicht allein stets frisch
und duftig, sondern, was viele noch nicht wissen sollten,
sie wird dadurch auch gleichzeitig desinfiziert. Dazu kommt
noch, daß das Waschen mit „Persil“ viel schneller geht als
mit Seife, Seifenpulver etc., also ein weiterer, nicht zu
unterschätzender Vorteil. Gleichzeitig mag darauf hinge-
wiesen werden, daß auch der Preis von „Persil“ vor dem
jetzt allgemeinen Hochgang der Preise für Konsumartikel
unberührt geblieben ist, da die fabrizierende Firma Gentel
& Cie in Düsseldorf infolge ihrer großen Vorräte in allen
Rohmaterialien in der Lage ist, sowohl „Persil“ als auch
„Gentels Bleich-Soda“ zu bisherigen Preisen und Be-
dingungen weiter zu liefern.

Ausruf für Schierstein.
Unter Bezugnahme auf den Ausruf vom 18. d. Mts.
und die am 21. d. Mts. stattgefundene öffentliche Ver-
sammlung wenden wir uns mit der Bitte um Mithilfe an
alle hiesigen Frauen und Jungfrauen.
Es soll zunächst eine Sammlung von Haus zu Haus
stattfinden.
Frauen und Jungfrauen, welche sich hierbei betätigen
wollen, werden gebeten, sich bei den Vorständen der hiesigen
Frauenvereine (Evangel. Frauenverein und Elisabethenverein),
oder auf Zimmer Nr. 1 des hiesigen Rathauses bis
spätestens **Mittwoch, den 26. d. Mts. abends**, zu
melden.
Im Namen des Ausschusses:
Schmidt, Bürgermeister.

Zeppelin über Lüttich.

— Eine nicht unbedeutende Rolle bei dem Kampf um Lüttich spielte bekanntlich ein Zeppelinkreuzer. Wie er über der belgischen Festung „Garebillet“ hat, wird von einem Zeiterreiter, der in Lüttich von den Belgiern gefangen genommen worden war, in der Grazer Tagespost anschaulich geschildert:

„Es verging eine Schreckensnacht. Alle rechneten damit, daß ihnen der nächste Tag den Tod bringen würde. Durch dichten Nebel dämmerte der Morgen herauf. Da, als die Sonne aufstieg, sah man im Osten ein Luftschiff auftauchen, das die Deutschen an seinen Umrissen als einen „Zeppelin“ erkannten. Es erschien den Beobachtern wie ein Roter vom Himmel. Alles schrie und weinte, die Männer und Kinder fielen in die Knie, weinend und betend rief alles: „Zeppelin, Zeppelin, Hilf!“ Während alle die Bewegungen des Ballons mit fieberhafter Aufregung verfolgten, sah man von der hinteren Gondel einen leichten Rauch herabstreichen. Es war eine Bombe, die aber verfehlt hatte. Der Zeppelin war in einer Höhe von etwa 600 Meter. Plötzlich senkte er seine Spitze, und er kam auf etwa dreihundert Meter herab. Zugleich warf er hintereinander zwei Bomben aus, die unter donnerähnlichem Getöse in der Stadt explodierten. Nun begann in der ganzen Stadt und von den Forts eine wütende Beschussung des Ballons. In den Donner der Kanonen mischte sich das Geknatter unzähliger Gewehrshüsse. Wer nur eine Flinte besaß, schloß auf den gefährlichen Feind in den Läften. Auf der Straße, auf den Dächern, überall standen die Schützen, die in ohnmächtiger Wut auf das stolze Luftschiff losfeuerten. Auch die Soldaten, die zur Bewachung der Flüchtlinge aufgestellt waren, hatten ihren Posten verlassen, um auf den Bahnhofsvorplatz zu eilen und mitzuschießen. Vorher hatten sie den Gefangenen unter den furchtbarsten Drohungen eingeschärft, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Der „Zeppelin“ beschrieb noch mehrere Schleifen um die Stadt und warf noch weitere zehn Bomben, die alle furchtbare Wirkung taten. Um den Flug des Ballons, von dem die Armen alles Heil erhofften, weiter verfolgen zu können, eilten die deutschen Gefangenen auf den Bahnhofsvorplatz. Er war leer. Nur aus den Seitengassen und von den Häusern schloß man noch wie verrückt nach dem „Zeppelin“. Plötzlich sprengt aus einer Gasse ein Totenkopfschuss in vollem Galopp auf den Platz. Raumben um die Leute, als auch schon das Feuer aus den Fenstern auf ihn eröffnet wird. Er reißt sein Pferd herum und verschwindet wieder. Gleich darauf stürzt ein Infanterieoffizier um die Ecke, in der Rechten den

Säbel, in der Linken die Pistole. Hinter ihm im Sturm schritt eine Abteilung deutscher Infanterie. Es waren die Retter für die Gefangenen. Jubelnd eilen die Deutschen auf ihre Brüder zu. In fliegender Hast schildern sie ihr Elend. Ein Offizier gibt den Befehl, die Deutschen und die übrigen Gefangenen einzuschließen und vor den einheimischen Wäutern zu bewachen. Die zu Tode erschöpften Flüchtlinge erhalten von deutschen Soldaten nach langer Zeit die erste Nahrung. Gutmütig teilen sie mit ihnen ihr Brot und ihren kalten Kaffee aus den Feldflaschen.“

Scherz und Ernst.

— „Echt englischer Stahl“. Aus Bremen wird dem Berliner Tageblatt geschrieben: Der Krieg bringt manche verborgene Sünde an den Tag. Zum Beispiel versendet jetzt eine Firma, die „englischen Stahl“ in Deutschland verkauft, an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikanten des Stahls, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie seither ihren Kunden als „Sheffield-Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiter liefern, da derselbe schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei!!! — Jetzt werden ja wohl auch bald die „englischen Stoffe“ Farbe bekennen.

— Die deutsche Speisefarte. Für eine deutsche Speisefarte tritt der Deutsche Gastwirtsverband nunmehr energisch ein und macht einige Vorschläge. Es soll in Zukunft heißen: Kraftbrühe (früher Consomme), Falsche Schildkrötensuppe (Mod-Turtle-soup), Feiner Würzfleisch in Muscheln (Ragout fin en coquilles), Rindfleisch (Beefsteak), Kalbssteak (Fricandeau), Ziegenfleisch (Ziegenfleisch), Gänsefleisch (Gänsefleisch), Rumpfschinken (Rumpfschinken) und Vorgebraten (Gors-d'oeuvr). Hoffentlich gewöhnt sich das Publikum bald an die neue Speisefarte und bestellt beim Kellner statt eines „Beefsteak“ eine Rindfleisch mit Bratkartoffeln und recht viel Zwiebeln.

— Der vergnügte Sohn des Siegers von Mex. Als der neunjährige Prinz Alfred von Bayern, des Kronprinzen Rupprecht zweiter Sohn, den großen Sieg des Vaters erfuhr, rief er: „Da muß ich mich gleich auf den Kopf stellen!“ Tat es und schlug vor Freude einen Pappelbaum um den anderen.

— Er will keine Drehsche! In einer Straße des Berliner Westens das jetzt übliche Bild Soldaten spielender Kinder. Einen vierjährigen Knaben aus unserer Gasse frage ich: „Spielst du Ruffe, Willi?“ Darauf die prompte Antwort: „Ne, dreschen laß ich mir n'h!“

Hypothekenbeleihung.

— Der preussische Minister des Innern hat wegen der Beleihung von Hypotheken insbesondere in größeren Städten und der Gewährung von Personalkredit an alle Kommunalverwaltungen einen Erlass herausgegeben. Es wird darin darauf hingewiesen, daß die Kommunen schon nach den bestehenden Vorschriften in der Lage sind, hier in besonderer Notlage helfend einzutreten, da die Wirtschafslagen für die öffentlichen Sparkassen in allen Provinzen der Monarchie sowohl die Hypothekenbeleihung wie die Gewährung von Personalkredit in mäßigen Grenzen gegen die Bürgen, eventuell unter wechselfähiger Verpfändung als Geschäftszweig der öffentlichen Sparkassen vorsehen. Kommunalverwaltungen, welche von dieser Befugnis bisher keinen Gebrauch gemacht haben, werden ersucht, sich zu prüfen, ob sie sich auch fernerhin diesem augenblicklich besonders stark hervortretenden Bedürfnisse weiter zusehen können. Soweit einzelne Kommunen ihre Sparkassenverwaltung unmittelbar nicht für geeignet halten, diese Geschäfte zu übernehmen, gibt der Minister anheim, durch Gründung eigener kommunaler Anstalten helfend einzutreten.

Da die Kommunen in der Lage sind, ihre Wertpapiere bei den staatlichen Darlehnskassen zu lombardieren, auch Wertpapiere ihrer Sparkasse zu diesem Zwecke anzulegen, bietet die Beschaffung flüssiger Mittel für die Hypothekenbeleihung und den Personalkredit keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die von dem Minister zugelassene, sehr vorsichtig bemessene Anlegung von höchstens 5 Prozent der Spareinlagen in solchen Geschäften würde nach dem Stande der preussischen Sparkassen allein rund 500 Millionen Reichsmark zur Verfügung stellen und wirklichen Notlagen voraussichtlich mit Erfolg abhelfen.

Die Beleihung öffentlicher Hypotheken bis zu einer Summe von etwa 10 Prozent des Grundstückswertes bietet sich von der Sicherheit keinerlei Bedenken. Andererseits sind auf dem Gebiete des Personalkredits gerade die Kommunalverwaltungen nach ihren Steuerunterlagen und der persönlichen Kenntnis ihrer lokalen Organe, Bezirksversteher, Vertrauensmänner usw. in erster Linie in der Lage, die Bonität von Bürgen für kleinere Darlehensbeträge richtig einzuschätzen. Es darf erwartet werden, daß die Kommunen diesen ihnen gewiesenen Weg ernstlich in Erwägung ziehen werden.

Bekanntmachung.

Seit der Übernahme des Bahnzuges durch die formierten Landsturm-Bataillone ist die Auflösung der Mehrzahl der hierzu verwandten freiwilligen Formationen erforderlich geworden.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Männern, jung und alt, die sich in opferwilliger Weise bisher diesem schweren, überaus verantwortlichen Dienst mit aller Hingabe freiwillig gewidmet haben und insbesondere den alten Kameraden aus den Feldzügen meine volle Anerkennung und wärmsten Dank hierdurch auszusprechen.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 24. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Anregung des Gouvernements in Mainz ersuche ich, dem Feuerschutz innerhalb des Befehlbereichs dieser Festung von jetzt ab eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Entsprechende Maßnahmen in dieser Hinsicht sind schon deshalb angezeigt, weil wohl überall ein erheblicher Teil der Feuerwehrmänner zum Heeresdienst einberufen worden ist. Es kommt besonders auf folgende Punkte an, die im hiesigen Bezirke zum Teil schon durch Polizeiverordnungen geregelt sind:

1. In jedem Hause sind Wasser und Löschmittel (Rüssel, Eimer pp.) bereit zu halten.
2. Kein offenes Licht in Ställen, Scheunen, Lagern, Ladenräumen, Werkstätten.

Besondere Vorsicht in Massenquartieren; hier nicht rauchen.

3. Benzin, Petroleum, Öl, Fettstoffe, Spirituosen und andere leicht entzündbare Stoffe sind sicher aufzubewahren; größere Vorräte am besten in feuersicheren Räumen.
4. Sand zum Ueberhäufeln ist bereit zu halten.
5. Läden in der Feuerwehr sind auszugleichen. Nötigenfalls sind ständige Wachen einzurichten und Wasserwagen zu beschaffen; auch sind von Zeit zu Zeit Übungen zu veranstalten.
6. Den Anordnungen des Militärbranddirektors und seines Stellvertreters ist unbedingt zu folgen.

Lucken und Fenster in allen Dachräumen sind zu schließen, falls und sobald die feindliche Einschließung der Festung Mainz erfolgen sollte.

Wiesbaden, den 21. August 1914.

Der Königliche Landrat: v. Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 23. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Jahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwillige zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesellschaftliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird.

Bei der Meldung ist mitzubringen:

„Die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters der Eltern oder des Vormundes und ein obrigkeitliches Führungszeugnis.“

Stellvertretendes Generalkommando.

V. s. d. st. G. K. D. Ch. d. St.
(gez.) de Graaf.
Generalmajor.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bierstadt, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, auch Kleehen, und Weizen- und Roggenstroh, Flegel- und Maschinenstroh. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen täglich stattfinden und zwar:

Weizen und Roggen im Magazin Holzhof,
Hafer Rheinhalle
Gerste und Stroh in den Scheunen beim Schlachthaus und in den Magazinen Finthen, Hechtsheim, Kofenheim und Wiesbaden.

Königl. Preuss. Proviantamt Mainz.

Vorstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Hilfskräfte für verwaiste Handwerksbetriebe.

Infolge unseres Aufrufs wegen Unterstützung durch den Krieg verwaister Handwerksbetriebe in Erhaltung und Fortführung der Betriebe durch geeignete Hilfskräfte, haben sich letztere bereits in ausreichender Zahl gemeldet. Es sind darunter tüchtige und brauchbare Kräfte, die wohl geeignet erscheinen, einem Betrieb vorzusteifen, ihn zu erhalten und weiterzuführen. Wir ersuchen daher um gefl. Anmeldung aller derjenigen Betriebe, welche der erwähnten Hilfskräfte bedürfen. Wir werden dann die Verhandlungen führen, um ein entsprechendes Vertragsverhältnis zu schaffen.

Wiesbaden, 20. August 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der stellvert. Vorsitzende:
H. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Der Haus- und Grundbesitzerverein zu Bierstadt hat am Freitag, den 28. d. Mts., im Gasthause „Zum Bären“, abends 9 Uhr eine außerordentliche

Generalversammlung

ab. — Einziger Punkt der Tagesordnung:

„Bewilligung eines Beitrages zur Linderung der Kriegsnot.“

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein.

Der Vorstand.

Zum Einmachen.

Alle Gewürze, Essig-Essenzen,
Weinessig, Pergamentpapier u. s. w.
— Beste Bezugsquelle. —

Adler-Drogerie Schierstein.

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10
Reparaturen. 490

+ Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harthörnchen, etc.
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuchung.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 64, 1
Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Schöne
3-Zimmerwohnung
mit Manfard, umständelhalber auf
1. Okt. für 320 M. zu vermieten,
bei Schneberger, Privatstrasse.

Lohn
Brot
bietet Sterbegeld-Versicherung, e. ruh. b. Landl. und bekannt. Mann, gleichviel welsch. Stand. Aufw. wochl. 25 M., hohe Prov. Off., Gießen 25 n. Leipzig-Bo. 18